

TU Berlin | Zentrum für Antisemitismusforschung
Sekt. KAI 1-1 | Kaiserin-Augusta-Allee 104-106 | 10553 Berlin

Fakultät I | Geistes- und
Bildungswissenschaften
Zentrum für Antisemitismusforschung

Prof. Dr. Stefanie Schüler-Springorum
Direktorin

Sekretariat KAI 1-1 Raum 1307
Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
10553 Berlin

schueler-springorum@tu-berlin.de

Sekretariat
Vanessa Tewes

Telefon +49 (0)30 314-25651
Telefax +49 (0)30 314-21136
v.tewes@tu-berlin.de

Unser Zeichen:
| KAI 1-1

To whom it may concern

Berlin, 06.03.2023

Als Historikerin und Leiterin des Zentrums für Antisemitismusforschung begrüße ich die Wiederaufnahme des Stückes „Vögel“ am Metropol-Theater München, verbunden mit dem vom Kulturreferat der Stadt München geforderten, „breit angelegten, ehrlichen Dialog auf Augenhöhe“. Ein solcher schien im November vergangenen Jahres nicht möglich zu sein, nachdem das Stück in einem Offenen Brief der Jüdischen Studierendenunion Deutschlands und des Verbandes jüdischer Studenten in Bayern als antisemitisch bezeichnet worden war. Die daraufhin einsetzende mediale Erregung, aber wohl auch politischer Druck hatten zur Folge, dass die Leitung des Theaters eine Woche später entschied, das Stück vorerst abzusetzen. Im Dezember und Januar dieses Jahres erschienen dann zahlreiche weitere Artikel, die sich auf unterschiedliche Weise und aus unterschiedlicher Perspektive mit dem Antisemitismusvorwurf auseinandersetzten.

> Seite 1/4 |

Zu den einzelnen, in einem Gutachten von RIAS Bayern inkriminierten Stellen hat der Verlag der Autoren ausführlich Stellung genommen. Dem ist aus der Perspektive der Antisemitismusforschung wenig hinzuzufügen. Grundsätzlich gilt aus wissenschaftlicher Sicht das Postulat des Kontexts: Ein Ereignis, eine Aussage, eine Handlung ohne Kontext zu analysieren, ist schlichtweg sinnlos. Dies gilt einmal mehr für ein Kunstwerk, in diesem Fall ein Theaterstück. Hier also wäre vor allem literatur- und theaterwissenschaftliche Expertise vonnöten gewesen, wie sie beispielsweise in dem sehr eindrücklichen Interview mit der israelischen Theaterregisseurin Sapir Heller zum Ausdruck gekommen ist. So, aber dies ist selbst für Laien ersichtlich, ruft das Stück ältere Traditionen des Lessing'schen Aufklärungsdramas, aber auch den Topoi der „verschleierte Herkunft“ der antiken Tragödie auf, gewissermaßen ein umgedrehter Ödipus-Fall. Auch gilt – von der Antike bis heute - dass die auf der Bühne sprechenden Personen Typen darstellen, deren Aussagen nicht mit der Grundaussage des Stückes oder der Haltung des Autors oder des Theaters gleichzusetzen sind. Theaterstücke sind keine wissenschaftlichen oder politischen Texte - sondern Kunst.

Aufgabe der Kunst ist es, vorgefundene Verhältnisse kritisch zu kommentieren, daher unterliegt sie auch einem gesonderten Schutz im Grundgesetz, wie Christoph Möllers in seinem vielbeachteten Gutachten gerade noch einmal ausgeführt hat. Nationale Erbauungskunst verträgt sich schlecht mit den Grundsätzen der Demokratie; politische Ausgewogenheit, Multiperspektivität und das Überwältigungsverbot sind wichtige Grundpfeiler demokratischer Pädagogik, aber ebenfalls nicht die der Kunst.

Ein weiterer Kontext, den man beachten könnte, aber nicht zwingend muss, ist der der Entstehung: Geschrieben wurde „Vögel“ bekanntlich von Wajdi Mouawad, einem libanesisch-kanadischen Autor, der sich schon vorher mit den unterschiedlichen, ja konträren Positionen im Nahost-Konflikt auseinandergesetzt hatte. Große Teile des Stückes wurden während eines international besetzten Workshops von Schauspieler:innen gemeinsam erarbeitet, als Beraterin hatte man mit Natalie Zemon Davis eine der bedeutendsten Historikerinnen der Gegenwart gewinnen können, die sich, selbst Jüdin, in klaren Worten gegen den Antisemitismusvorwurf in Bezug auf „Vögel“ zur Wehr gesetzt hat. Bekannt ist mittlerweile auch, wo das Stück überall

erfolgreich gespielt wurde, u.a. in Israel, und in Europa mancherorts unterstützt von der israelischen Botschaft. Angriffe gab es ebenfalls, allerdings von Seiten des BDS.

Angesichts dessen erscheint der Vorwurf des Antisemitismus nur vor dem Hintergrund einer deutschen Antisemitismus-Debatte erklärbar, die sich seit einigen Jahren auf den Kunst- und Kulturbereich konzentriert. Diese Fixierung widerspricht sowohl den Erkenntnissen der Polizei, die antisemitische Delikte weiterhin dominant im rechtsnationalen Milieu verortet, als auch der Wissenschaft, die eine wachsende Attraktivität von einzelnen, antisemitisch aufladbaren Vorstellungen zunehmend in der sogenannten Mitte der Gesellschaft diagnostiziert (so stimmen laut einer Studie der Konrad Adenauer Stiftung aus dem Jahre 2020 ca. ein Drittel der Bevölkerung der Aussage zu, dass die Welt vermutlich durch geheime Mächte gesteuert wird). Dieser dritte Kontext erklärt vermutlich die überstürzten Reaktionen in Medien und seitens der Politik.

Der vierte Kontext schließlich ist der der persönlichen Wahrnehmung. Hier lässt sich nun nicht mehr mit ja oder nein und falsch oder richtig argumentieren, sondern diese ist zunächst einmal wahr- und ernst zu nehmen. Ich persönlich z.B. empfinde das Stück, trotz der beiden eindrucksvollen Inszenierungen, die ich in Berlin live und in München (per video) gesehen habe, und trotz einiger bewegender Dialoge oder Monologe, vor allem ausgesprochen konstruiert und auch kitschig. Die jüdischen Studierenden wiederum fühlten sich verletzt und angegriffen in einer Atmosphäre, in der aus ihrer Sicht antisemitische Äußerungen von einem „deutschen Publikum“ belacht wurden. Ich habe mich gefragt, ob dies vielleicht anders gewesen wäre, wenn sie das Stück in Tel Aviv oder auch die stringent mehrsprachige Berliner Inszenierung gesehen hätten. Anders gesagt, auch das Umfeld trägt zum Theatererlebnis bei.

Würde man dies konsequent zu Ende denken, so würde es bedeuten, dass Theaterstücke, die sich mit dem Nahost-Konflikt (und vermutlich auch mit dem Holocaust) befassen, zumindest in deutscher Sprache nicht mehr in Deutschland aufgeführt werden sollten, da nicht davon auszugehen ist, dass man hierzulande in der Lage wäre, mit der Komplexität der jüdischen, diasporischen wie israelischen Geschichte für alle Zuschauer:innen angemessen umzugehen. Es wäre zugleich auch die absolute Bankrotterklärung einer vielfältigen Erinnerungskultur, auf die dieses Land, angesichts

ihrer Schwächen und Lücken, vielleicht ein wenig zu stolz geworden ist, die aber dennoch Teil unserer demokratischen Kultur ist – einer Kultur in all ihren Facetten und Widersprüchen, die wir weiterhin dringend brauchen, vielleicht sogar dringender denn je.



(Prof. Dr. Stefanie Schüler-Springorum)